Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 35 (2009)
Heft: 2

Buchbesprechung: Rezension : Prävention mit oder ohne Evidenz?

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rezension: Prävention mit oder ohne Evidenz?

Rezension zum Buch «Frühprävention von Gewalt und Aggression. Ergebnisse des Zürcher Präventions- und Interventionsprojektes an Schulen», herausgegeben von Manuel Eisner, Denis Ribeaud, Rahel Jünger, Ursula Meidert 2008, Rüegger Verlag: Zürich und Chur. 262 Seiten.[1]

Bernhard Meili
Soziologe lic. phil. Projektleiter bei Infodrog
Tel. +41 (0)31 376 04 01, b.meili@infodrog.ch

Prävention mit oder ohne Evidenz?

Seit einigen Jahren erhält das Thema Jugendgewalt in Öffentlichkeit und Politik viel Aufmerksamkeit. Wie bei anderen sozial und gesundheitlich unerwünschten Problemverhalten, und erst recht wenn es Jugendliche betrifft, wird schnell der Ruf nach Prävention laut. Die hohen Erwartungen sind nicht à priori falsch. Die klassische Aufgabe der Prävention ist, die Entstehung einer Krankheit oder eines unerwünschten Verhaltens zu verhindern. Dies tut sie, indem sie auf die bekannten Vorläufer (sog. Risikofaktoren) des Problemverhaltens einwirkt. Erst wenn diese Risikofaktoren und die Massnahmen zu ihrer Beeinflussung bekannt sind, lässt sich sagen, dass die Prävention etwas zum jeweiligen Thema beitragen kann. Mit anderen Worten: Bevor die Prävention in Aktion tritt, braucht es Grundlagenforschung über die Zusammenhänge von Risikofaktoren und Jugendgewalt, über die Verbreitung und Tendenzen der Jugendgewalt sowie Interventionsforschung zur Frage der Wirksamkeit präventiver Massnahmen.

Ein grosser Vorzug des hier besprochenen Buches ist es, dass sich die AutorInnen nicht auf die Berichterstattung über eine Interventionsforschung zur Jugendgewalt beschränken. In einem ausführlichen Vorspann reflektieren sie kritisch das Spannungsfeld zwischen der guten Absicht von Prävention und den oft nicht nachzuweisenden Wirkungen. Die AutorInnen plädieren für eine evidenzbasierte Prävention, die den Behörden und Praktiker präventive Massnahmen vorschlagen kann, deren positive Wirkungen empirisch belegt sind.

Was wissen wir über die Wirksamkeit von Gewaltprävention?

In der Gewaltprävention kann unterschieden werden zwischen der situativen Früherkennung und Frühintervention zur Verhinderung einer einzelnen Gewalttat und der langfristigen Prävention zur Verminderung der Jugendgewalt. Bei der zweiten Perspektive, auf die sich die AutorInnen konzentrieren, geht es um die Suche nach individuellen, familiären und gesellschaftlichen Massnahmen, die sich längerfristig positiv auswirken. Was wissen wir dazu? Nicht so viel! Wie der Studienleiter Manuel Eisner, Professor am Institut für Kriminologie der Universität Cambridge (UK), und sein interdisziplinäres ForscherInnenteam des Pädagogischen Instituts der Universität Zürich berichten, haben sich von 450 in den USA auf Wirksamkeit geprüften Präventionsprogrammen gerade mal zehn als einigermassen wirksam erwiesen. Bei vielen Programmen lässt sich nichts über ihre Wirksamkeit aussagen und einzelne zeigten sogar schädliche Effekte.

Zu Recht gehen die AutorInnen auch auf zwei methodologische Probleme ein, die gerade im Zusammenhang mit dem Schwerpunktthema dieses SuchtMagazins, der Qualitätssicherung, wichtig sind. Da ist zum einen die Umsetzungsqualität: Ein Programm, das von möglicherweise wenig qualifizierten Fachleuten umgesetzt wird, wird wahrscheinlich nicht denselben Effekt erzielen wie dasselbe Programm, das von den ProgrammentwicklerInnen mit höchster «Programmtreue» selbst durchgeführt wird. Das zweite Problem, das insbesondere in der Diskussion in der Schweiz und Deutschland immer wieder auftaucht, ist die Übertragbarkeit von «fremden» Präventionsprogrammen mit anderen kulturellen und politischen Bedingungen in europäische Kontexte. Mit der hier präsentierten Studie machen die Autoren das, was plausibel scheint: Sie übernehmen zwei empirisch gut abgesicherte Programme zur Frühprävention, das eine aus Australien, das andere aus den USA, passen diese an die hiesigen Verhältnisse an und überprüfen ihre Wirksamkeit mittels wissenschaftlicher Methoden.

Das Zürcher Projekt zur sozialen Entwicklung von Kindern z-proso

Im Wissen darüber, dass die Anzeichen von Gewaltbereitschaft im Jugendalter oft schon viel früher in der Kindheit erkennbar sind, konzentriert sich die z-proso[2] Studie auf Kinder der ersten Schulklassen der Stadt Zürich, ihre Eltern und Lehrpersonen.

Zwei international bereits gut evaluierte Interventionsprogramme kamen zur Anwendung: Triple P[3] zur Förderung der Erziehungskompetenzen bei den Eltern und PFAD[4] zur Stärkung der emotionalen und sozialen Kompetenz bei Kindern. Mit einer randomisierten dreijährigen Interventionsstudie sollte überprüft werden, ob der Einsatz dieser zwei Programme die erwünschten Wirkungen zur Verminderung der Gewaltbereitschaft erbringt. Die Stichprobengrössen waren beeindruckend: An der Studie haben anfänglich 109 Schulklassen mit insgesamt 1361 Schulkindern, 1235 Eltern und 1350 Lehrpersonen teilgenommen.

Der Studienbericht geht ausführlich auf die Umsetzung der zwei Programmen ein und beschreibt die Bemühungen zur Qualitätssicherung und zur möglichst guten Erreichung der Zielgruppen. Für Triple P konnten 27% der anvisierten Eltern mindestens für einen Kursabend erreicht werden, was im Vergleich zu anderen Studien als hoch beurteilt wird. Trotz besonderer Anstrengungen war erwartungsgemäss die Teilnehmerrate von fremdsprachigen Eltern viel geringer als diejenige von deutschsprachigen.

Und was lässt sich nun zu den Wirkungen der zwei Massnahmen auf das Sozialverhalten der Kinder sagen? Zusammenfassend zeigen die Daten für das Elternprogramm Triple P keine Wirkungen in die gewünschte Richtung und für PFAD «Teilerfolge», wie es die AutorInnen nennen. In einem kritischen Rückblick zur Studie erörtern die AutorInnnen auch die wichtige Frage der Kombination der zwei ausgewählten Programme, die von ihrem Ansatz her wenig gemeinsam haben. Die Antwort ist nein, die Kombination gab keine zusätzlichen Effekte!

Das Buch liest sich wie eine spannende, am konkreten Fall illustrierte Einführung in die Grundlagen und Praxis der Prävention. Eine Pflichtlektüre für alle, die sich für eine Prävention einsetzen möchten, die wirkt. •

Endnoten

1 Das Buch kann, solange vorrätig, bei Infodrog (office@infodrog.ch) zum Vorzugspreis von CHF 40 inkl. Versandspesen bezogen werden.
2 www.z-proso.uzh.ch
3 www.triplep.ch
4 www.channing-bete.com